

Jyntia wird für die als Kunwari (Prinzessin) bezeichnete Schwester des Raja aus dem Kreise edelster Stammeshäupter ein angemessener Gemahl erwählt, und der aus solcher Ehe entsprossene Sohn folgt dann als Ka-Si-Synteng, Beherrscher der Jyntia-Hügel.

Indem nicht innerhalb desselben Stammes geheirathet werden darf, Mann und Frau also verschiedenen Stämmen angehören (auch in verschiedenen Geschlechtsgräbern beigesetzt werden), so fällt hier die Familie aus, wie nothwendiger Weise überall unter solchen Verhältnissen, und diese beweisen sich im Ueberblick der in der Ethnologie aneinander gereihten Belegstücke als die numerisch weitaus überwiegenden.

Indem nun das Studium des Menschen, als Zoon politikon, nicht vom Einzelwesen (dem integrierenden Theil des Ganzen und somit einer anderen Untersuchungsbranche angehörig) ausgehen kann, auch nicht von der Paarung in der Ehe (in Quintilian's Sinne „liberorum quaerendorum causa“), sondern vom Gesellschaftswesen, so kann die primäre Einheit, der es für einen ersten Ansatzpunkt bedarf, nicht von der (aus den uns nächst liegenden Beispielen allzu sehr in den Vordergrund gestellten) Familie gewählt werden, auch noch nicht im Stamm, sondern in derjenigen Kreiserweiterung erst, welche unter den Stufenfolgen etwa der Phratric entsprechen würde, in der zur Vorbeugung gegen Namensschwankungen (wie sie auch in den Verhandlungen über Endogamie und Exogamie zu vielerlei Verwirrung geführt haben) empfehlenswerthen Paradigmenreihe von Genos, Phratric, Phyle (oder römisch: gens, curia, tribus), also etwa dem De-a-non-da-a-yoh der Irokesen entsprechend.

Das einigende Band in den Sacra schliesst sich auch hier (wie sonst an eponymischen Ahn oder deificirten Heros, nach Art siamesischer Chao) an den Geheimdienst des mystischen Thieres (das die alten Peruaner in den Sternbildern suchten), wie bei indianischen Totem und australischen Kobong mit afrikanischen Analogien (bei Bechuanen u. A. m.). In Khasya ist die dem Einzelnen verbotene Speise ebenso tabuirt (in polynesischer Auffassung), wie die in Afrika durch das Mokisso übernommene, und auch bei den Munda tragen die Kili (oder Stämme, innerhalb welcher nicht geheirathet werden darf) die Namen der als Speise verbotenen Thiere (Aal, Schildkröte, Reiher u. s. w.). Gegen die nicht in den Himmel (Ka Boing) aufgenommenen Seelen, welche in Thiere (Hunde, Krähen, Schildkröten u. s. w.) einfahren, und beim Umherschweifen gefährlich werden können, rufen die Khasya in Krankheitsfällen den Ki-Ktau-temem oder den Vorfahren von der Seite des Ktau (mütterlichen Grossvaters) her an, unter Darbringung von Opfern, und sollte bei Vernachlässigung derselben die Krankheit als eine Strafe des Dämon Ou-Xiu (Ou-Xouil) diagnosticirt werden, so hat man, um solche unverständige Ersparniss wieder gut zu machen, in der Opferscala hinaufzugreifen bis zum kostspieligen Schweinsopfer (Ta-thaw-lang), während zu rechter Zeit weit billigere Gaben genügt hätten.

Um möglichst jede Seele zur Ruhe zu bringen, wird die des in der Fremde Gestorbenen durch Hinblicken in der Richtung gerufen, um in Muscheln sich niederzulassen, die dann verbrannt werden, oder wenn man den Platz des Todes kennt, begiebt sich der Verwandte dort hin, und sucht bei der Rückkehr durch Ausstreuen von Blättern den Weg für die Seele zu bezeichnen, der auch mittelst Fadenbrücken über Flüsse, wenn zu passiren, fortgeholfen wird.

Die Zauberer stellen hier, wie überall, derartig verirrtten Geistern nach, um sie in ihre Dienste zu zwingen, besonders die Ubaai-Ksiud, welche die ihnen dienstbaren Dämonen zu berauschen verstehen, so dass sie auf das Opfer, worauf gehetzt, tau-

melnd, gleichsam als ob rasend, einstürzen, wie es sich den Rasereien des Kranken dann bald beweist.

Sind die Dämonen (Ksiud), die mit Krankheit geschlagen haben, von der Göttin Jewbei geschickt, so muss ein schwarzes Huhn geopfert werden, sonst im Allgemeinen ein rothes Huhn.

Da indess diese Ksiud nur als die zornigen Wandlungen segnender Götter (Ki-Blei) auftreten, so kann man, nachdem alle blutigen Opfer zur Sühne jener nutzlos erschöpft sind, schliesslich noch den Versuch (ceylonischer Kapua) machen, sich direct an die Quelle zu wenden, mit *ἱερὰ ἀνύρα*, (wie im indischen Cult der sonst blutige Opfer heischenden Athena), mit Reis oder Früchten (statt Gerstenbrods oder Kuchen bei Dionys. Hal.).

Ist deshalb in einem Dorfe eine Epidemie ausgebrochen, und beginnen sich unter ihrem Wüthen die Todesfälle zu mehren, so beruft der Longdoh oder Priester eine Versammlung des ganzen Volkes (Phur-Ksing), um gemeinsam in ceremoniellen Tänzen die Gnade des Himmels herabzurufen, nachdem das Opferblut, dem man bisher vertraute, umsonst geflossen.

Ein derartiger Tanz soll die Gottheit (Blei) erheitern (pynsingiu) und heisst deshalb: Pynsingiu bha ia la ki Blei (auch Ja jing shad ban).

Bei so vielfacher Bedrohung durch dämonische Feindlichkeiten fehlt bei den Khasya selbstverständlich nicht das grosse Reinigungs-fest, in Cuzco und Rom einst ebenso bekannt, wie auch in Bangkok (beim Jing-pün Atana), in Afrika und Polynisien durchweg.

Bei Khasya und Jyntia fällt seine Jahresfeier in den Monat U Jilla (Tiefwasser). Es beginnt mit den in ziemlich stereotyper Einförmigkeit sich wiederholenden Operationen des Aufscheuchens (mit sonstigem Lärm des Walperutags) und endet in diesem Specialfall in einem (auch aus dem alten Aegypten und sonst) bekannten Kampf, wie zwischen Devas und Asuras beim Buttern des Milchmeers. Da der Strick, an welchem die beiden Partheien (wie in der Ceremonie Ukutoshi-Aaü der Ainos) hin- und herziehen, über einen Fluss gestreckt ist, kann dieser dann zugleich zum Wegschwemmen der Dämonen dienen (wie für siamesische Opfergaben beim Thot Kathin). Dieser Ausweg bietet sich als bequemster, da die Schwierigkeit bekanntlich immer darin liegt, wo mit den Teufeleien bleiben, nachdem man sie losgeworden. Die Qua und ihre Nachbarn am Calabar suchen sich deshalb mit möglichst später Hinausschiebung des Ndok-Festes gegenseitig zu hintergehen, da die stets über die Grenze in ein fremdes Gebiet getriebenen Krankheitsgespenster schliesslich auf dem letzten verbleiben werden.

Zur Bestimmung günstiger Zeiten und sonstiger Vorhersagungen dient den Khasya die bei den Griechen von Hermagoras, Schüler des Persaeos, gelehrte *ὡστροπικὴ*. Bei einem, von Shillong aus, dem Raja von Nomkrenge abgestatteten Besuch, war dort der Arzt gerade in Arbeit begriffen, um für ein krankes Kind die Prognose zu stellen, mittelst der tagelang hindurch zerbrochenen Eier, mit denen bereits die ganze Flur des Zimmers beschmiert war. Nach Goodwin-Austin redete ein solcher Ka-Nong-Kein-Ksiud (Ko-nong-kinia) das Ei vorher folgendermaassen an: „Egg, I am only a man, an ignorant, and can divine nothing, you can commune with spirits and between man and them have intercourse, now, say, who has done this etc.“

Es wäre das also gewissermaassen ein Zurückgreifen auf das primordiale Ei der Linga-Purana, Alles einschliessend (und damit befähigt zur Erklärung für Alles). In Polynisien dient Recitation des Schöpfungsgesanges zur Restitutio in integrum (in Rückführung auf den Anfang), bei Reinigung von Schuld.

Ueber die Schöpfungssage der Khasya erhielt ich durch den mir von dem Deputy Commissioner, Lieut. Col. W. C. S. Clark, als Dolmetscher beigegebenen Munschi folgende Erzählung:

Gott Oublei (oder Nong-thaw) zeugte zunächst mit der Göttin Ka-Blei die Kinder Gottes (Ki-Koun-Ou-Blei), welche die Aufgabe haben, ihre Eltern durch Spiele zu erheitern.

Nachdem die Sonne, dann der Mond, die Sterne, Wolken und weiter die Erde geschaffen, nachdem dann noch schliesslich der (helfende) Stein, Maw Kushan, als Schlussstein (des Mundus) hinzugefügt war, kam die Reihe an den Menschen. Oublei dachte ein Ebenbild seines Selbst zu schaffen, fand indessen bei der Rückkehr die Lehmform durch Ksiud vernichtet, und da das drei Mal geschehen, bildete er zunächst den Hund, um durch sein Knurren den Dämon fern zu halten, bis der Odem eingeblasen sein würde (also in Analogie mit burätischer Schöpfung)¹⁾. Als nun alles vollendet war, wurde von Gott ein Markt eingerichtet, wo, als der unter dem Zusammenlaufen der Thiere mit einem kleinen Stück Käse im Munde erscheinende Hund von den übrigen Thieren ob solch geringfügigen Verkaufsobjectes verlacht und bei seiner Schwäche misshandelt wurde, der Schutz des Menschen angerufen wird unter Erinnerung an die bei seiner Schöpfung geleisteten Dienste. Zu Ou-Blei aufsteigend, erhielt der Mensch von diesem die nöthige Anweisung zur Verfertigung von Bogen und Pfeil, um die Jagdthiere zu tödten, während der Hund, nachdem er diese gejagt, das Haus bewachen solle. Und daher das Sprichwort: von kleinen, aber lobenswerthen Dingen.

Einem alten Vorfahren der Khasya wird das Verdienst zugeschrieben, die wilden Thiere in Paaren aus dem Wald geholt und für seine Nachkommen gezähmt zu haben.

Auf dem Hügel Loom-ding-jeh (bei Shillong) wurden die ersten Menschen geschaffen, neun Paare im Himmel und sieben Paare auf der Erde, im steten Verkehr mit einander bleibend. Als jedoch die von der Erde kommenden Besucher im Himmel (als dem angenehmeren Aufenthalt)²⁾ zu verweilen dachten, liess Gott den Baum umhauen, und mit seinem Fall schnellte der Himmel empor. Einige, die gerade den Wipfel des Baumes Diingiei erklommen hatten, blieben oben im Himmel zurück, einen grossen Bazaar (wie ihn die Karen in der Milchstrasse sehen) bildend in den Sternen. Aus dem Stamm dieses zum Himmel erwachsenen Baumes wurde das Getäfel der königlichen Wohnung gefertigt (in Nomkreng).

Die von Gott geschaffene Welt wird dauern, so lange er lebt, und mit seinem Tode sterben (wenn Brahma in Schlaf fällt). Durch Erdbeben (Kaba kynniah jumai) würde alles zu Grunde gehen, wenn Gott nicht die Welt in seiner Hand erhielte.

Neben dem Kah-jing-suh oder Friedensplatz (suh, Frieden) findet sich im Himmel der Gefängnisplatz Ka-Dyok, worin (wie in Chaysi's Zazarraguan) die bösen Seelen eingeschlossen werden, bis in den bodenlosen Abgrund (Ka-Niamra) geworfen (als Tartarus).

Die jetzt vielfach kahlen Hügel der Khasya werden, im Umblick auf die Höhen, durch heilige Haie gekrönt, die man, als letztes Asyl, den durch Ausroden der Wälder hauslosen Göttern gelassen hat, und da diese dort seitdem dicht und eng

1) Geogr. u. Ethn. Bilder S. 408.

2) Am Alt-Kalabar dagegen wünscht Abasi solche Besuche und machte deshalb dem Menschen zur Pflicht, zur Essenszeit nach Oben in den Himmel zu kommen, (bis zum Fall durch Atai). s. Ethn. u. Geogr. Bilder, S. 192.

zusammen wohnen, als bequeme Tempel ausgefunden hat, um den aus dem Deorum consilium gerade Gewünschten, an Ort und Stelle anzutreffen und durch schmeichelnde Opfer dann zu gewinnen (für den Zweck, der diese der Mühe werth macht).

Jedes der unter der Herrschaft des Raja einbegriffenen Dörfer wird von einem Longdoh (Priester-Propheten) geleitet, und unter ihm von den Wahadadars oder Sirdars. Indess wird das am Jahreswechsel der Göttermutter Jewbei oder Jarbei (Grossmutter oder Mutter) schuldige Opfer von dem ältesten Greis unter den Dorfbewohnern dargebracht. Im Uebrigen sind die Aussprüche des Longdoh maassgebend innerhalb des Dorfes, mögen aber Unterstützung finden in dem Eierbrechen des weisen Mannes (Ubrui Ubastad) oder in Ordealen.

Es gilt als Ehrenpunkt, um den hohen Stand des Verstorbenen anzudeuten, dass der Maw-Buna oder Denkstein möglichst stattlich erscheine, und hält sich die Familie allein zur Vollendung (Tep) nicht genügend, ruft sie die, durch ein Fest belohnten, Dorfbewohner, zu Hülfe (Tyntep), besonders wenn es sich um die Aufsetzung eines Rundsteines (Ka Shata Maw Buna) handelt, zur Herstellung eines Maw buna motabmo. Indem dieser hohe Denkstein die Blicke der Vorübereilenden auf sich zieht, wird dadurch dem Geiste des Todten Befriedigung gewährt. In vielen Fällen findet man längs des Weges eine Reihe von 5, 7, 9 u. s. w. Als erster wird ein aufrechter Stein von den mütterlichen Verwandten des Verstorbenen errichtet, für den Mittelstein zu Ehren des mütterlichen Onkels, der an dessen einer Seite zu Ehren des Verstorbenen, der an der anderen zu des Verstorbenen Vaters Ehren, und dann werden weitere zu Ehren der Vorfahren oder zu Ehren des Geistes, zu dem zu beten ist, zugefügt.

Wenn unter diesem Knochenstein, vor dem aufrechten des Mannes (shinrang) oder Maw shinrang der flache oder Maw kynthai der Frau (kynthai) liegt, kann derselbe auch Reisenden zum Maw-gatt (gatt, setzen) oder Sitzstein beim Ausruhen dienen.

Der mit Waffen und Kleidung ausgestattete Todte, dem ein Ei auf den Nabel gelegt ist, erhält Reiskörner auf die Stirn gestreut (damit sie im Himmel gepflanzt für immer zu essen geben), und während des Verbrennens, in einem Sarg (oder Dong) bei den Reichen, schiessen die Khasya ihre Pfeile, zum Schutz auf dem Seelenweg, nach Osten und Westen (wenn nicht nach den vier Weltrichtungen) ab, während zwei Greise unter sich einen Hahn herumwerfen, bis er verreckt, um so geopfert als Führer zu dienen (gleich dem Hund der Athabasken) und (wie in Hel und Walhalla) mit der Dämmerung zu wecken, am Ende der Dinge, (während der Hahn Athene Ergane's Langschläfer zur Arbeit weckt).

Nach dieser auf dem Brandplatz abgehaltenen Ceremonie wird die Asche des Todten unter einen Stein in ein Familiengrab beigesetzt, die der Frau also (mit ihren Kindern) in ein anderes, als die des Mannes, indem sie, dem Verheirathungsbrauch nach, verschiedenen Stämmen angehören. Doch wird neuerdings gesagt, dass Gott es liebe, wenn die Paare auch im Grabe vereinigt seien, und dass er solche besonders freundlich empfangt.

Die bei dem Verbrennen übrig bleibenden Knochenreste werden in einen Topf gesammelt und unter einem Stein beigesetzt, und zwar unter einem flachen Tafelstein oder Maw Kynthai, zu dem die Ka Kumrah (das Aufgebaute) genannten Steinringe führen, bei einer Frau; beim Manne dagegen unter einem aufrechten Stein oder Maw shinrang, der zugleich als Erinnerungsstein oder Maw buna dient, während dann später eine Vereinigung unter dem Maw-wa (langen Stein) oder Maw lang (vereinigenden Stein) statthaben mag.

Nach der ursprünglichen Sitte dagegen werden die Ueberbleibsel jeder Hälfte

bei dem grossen Leichenfest nach dem gemeinsamen Familiengrab des eigenen Stammes gebracht und dort in einer, oft einem Ganggrab ähnlich, mit Stein-Allee angebauten Steinkiste niedergelegt, meist an abgelegenen Lokalitäten versteckt. So lange solche Steinkisten offen verblieben, vor Einsetzung der Thür, bilden sie eine Art Dolmen, als Maw bou shing (bou, legen; shing, Knochen).

Im Traume (Ka jing phohsniw oder Ka jing ruma) erinnert man sich dessen, was am Tage gesehen ist. Nachts auch ergreift der Dämon Besitz von der Seele des Propheten (Nong jah tu Lupa), der dann, ohne Bewusstsein, die Eingebungen jenes ausspricht, die Zukunft (lupa) verkündend. Beim Opfer für einen Abgeschiedenen kann dessen Seele (Suidiap) zum Einfahren veranlasst werden.

Wer seiner Ernte ausgiebigen Ertrag zu sichern wünscht, beruft einen Longdoh, der das Blut einer geopfertn Taube in einen Topf (auf Eichenblättern mit Lehm) träufeln lässt, und während die Anwesenden die Taube mit Ausnahme des Herzens verzehren, ein Gebet spricht, um Vergebung der Sünden.

Die ethnologisch den Khasya zukommende Stellung, worauf ich bei Bearbeitung der Reiseresultate zurückzukommen habe, hat Anlass zu vielfachen Erörterungen gegeben, und ebenso die Sprache. Tibetische Verwandtschaften derselben sind bereits durch Professor Schott nachgewiesen, dessen Arbeiten (1858) neben denen von Conon von der Gabelentz', als die grundlegenden für die Khasya keiner besonderen Erwähnung bedürfen, weil allgemein bekannt. Unter verschiedenen Drucken, besonders der Mission-presse, die ich bei dem Aufenthalt in Assam erwarb, ist zu erwähnen: Robert's An Anglo-Khassi dictionary (Calcutta 1875).

Die Hügel der Naga sind noch nicht pacificirt, trotz des vielen Blutes, das sie bereits gekostet haben. Der Eintritt in das Gebiet dieser Kopfpäger ist deshalb nur unter besonderer Erlaubniss gestattet, doch wurde mir solche gewährt, da während meines Dortseins ein Augenblick der Ruhe eingetreten zu sein schien, der freilich nicht lange gewährt hat.

Auf der Theepflanzung Angoree erhielt ich durch die Freundlichkeit des Besitzers, Hrn. Buckingham, die Gelegenheit, auf Elephanten durch den Jungle bis an den Fuss der Berge gebracht zu werden, und erreichte dann, im steilen Anstieg durch den Wald, das Dorf Malum, so schroff und jäh auf schmalen Bergrücken gelegen, dass während des letzten Kimmens, mit Händen und Füßen gleichsam, an aufrechter Wand, wir uns plötzlich mitten darin fanden, ohne es vorher kaum recht gesehen zu haben.

Der amerikanische Missionär Clarke hatte vor ein paar Jahren als Erster, den Versuch gemacht, gelegentlich einen Aufenthalt bei den Naga des Au-Stammes zu nehmen, aufangs in Dekahaimon, und seiner werthvollen und zuvorkommenden Unterstützung verdanke ich die Ermöglichung eines Verkehrs mit diesen Hügelbewohnern.

Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, sich im Dorfe solcher durch ganz Assam gefürchteten Wilden innerhalb eines ruhigeren und friedlicheren Gemeinwesens zu finden, als es irgendwo angetroffen werden könnte. Und dabei keine Spur von Regierung. Aber freilich hatte hier die Noth die festesten Fesseln geschlungen, denn jeder Bewohner dieses Dorfes, der von ihm ostracisirt werden sollte, hätte das mit seinem Kopfe zu zahlen, den die Bewohner des nächsten sich zuzueignen nicht säumen würden.

Die Feinde ringsum hatten kein Erbarmen, das wusste ein Jeder, und so war hier nicht auf Götter zu vertrauen, sondern auf die eigene Faust, weshalb für solchen Zweck die gesammte Jünglingsschaft militärisch organisirt erscheint. Als während eines der Tage meines Dortseins ein Angriff drohte, sah ich beim ersten Weh-

geschrei der Frauen schon, das sich plötzlich erhob, den ganzen Trupp in vollem Kriegerschmuck nach dem Thor eilen, das sich als einziges in der dreifachen Pallisaden-Mauer öffnete.

Für diesen Zweck dient denn auch das Zusammenschlafen in einem Langhaus (irokesischer Bezeichnung etwa), wie es sich in verschiedenen Formen durch den Archipelagos verbreitet findet, bis zu den Papua. Und so bemerkt Plutarch bei Sparta, dass die Jünglinge in Abtheilungen und Rotten zusammengeschlafen, auf einer Spreu, die sie selbst zusammengetragen.

In dem Murung der Naga handelt es sich besonders das Holz zusammenzutragen, um während der Nacht ein Feuer zu unterhalten, und demgemäss regeln sich die Klassen der Organisation.

Auf der tiefsten Stufe finden sich dort die Sung-pooch oder Holzbringer, bis nach drei Jahren zu Tenebang aufsteigend, welchen neben der Beaufsichtigung der von den Sung-pooch zu leistenden Arbeit, noch die Verpflichtung aufliegt, für den Unterhalt des Hauses zu sorgen. Nach weiteren drei Jahren wird der Rang eines Tokewa erworben, um die Tenebang sowohl, wie die Sung-pooch in ihren Geschäften zu bewachen und, darüber hinaus, nach drei Jahren mehr, der eines Sangrah-mihn, mit der Erlaubniss müssig zu gehen. Dann schliessen, als höchster die Asu-neh, welche von den Uebrigen, auf untergeordneten Graden, das Kneten des Körpers zu fordern berechtigt sind (also zum Müssiggang noch das Schwelgen).

Unter den Tattah oder Dorfhäuptern (der Naga) steht auf dem niedrigsten Grad der Tschimjah, der die Wege-Eröffnungen zu beaufsichtigen hat, sowie die Unterhaltung der Wege, dann folgt der Pangmih mit der Verpflichtung, die an den Wegearbeiten Beschäftigten mit Speise zu versehen (oder für Amtreisen die Lastträger zu besorgen). Wenn bis zum Tschidan-Odang aufgestiegen, ist Müssiggang erlaubt, und über diesem steht der Apangamah zur Ausrichtung von Festlichkeiten mit dem Sosang, um bei Verhandlungen nach Aussen hin das Dorf zu vertreten, während als Höchster an der Spitze der Ung-ehr steht, der, auch als Raja begrüsst, beim Fest das beste Fleischstück erhält.

Für den Fischfang werden die Flüsse durch gezogene Barrieren aufgestaut und die durch Gift betäubten Fische dann gefangen, so dass eine völlige Entleerung stattfindet, bis sich die Gewässer, beim Anschwellen des Brahmaputra, unter Aufstauung der Ausflüsse, in der Regenzeit wieder füllen. Bei Bereitung dieses aus Baumsamen (in Zusammenstampfen mit Lehm) hergestellten Giftes müssen die Arbeiter das Gesicht vom Dampf und Staub abwenden, weil sonst Anschwellungen ausgesetzt.

Bei Anlage eines Dorfes (unter den Naga) erhält Jeder so viel Eigenthum, als er selbst sogleich in Bearbeitung zu nehmen vermag, und alle zwei Jahre wird neues Land umbrochen. Bei solcher Gemeinsamkeit des Besitzes können Processe nicht viel vorkommen, da das Niveau gemeinsamer Gleichheit selten gestört wird.

Erst in der vierten Generation von Vater und Mutter dürfen Heirathen geschlossen werden. Die Söhne erben oder sonst die Brüder, und auch das Vermögen der Frau geht auf den ältesten Erben der männlichen Linie über. Zur Brautgabe muss ein Kopf geschneit werden, und in Taiblong hat das Tättowiren des Gesichts der Hochzeit voranzugehen.

Ehen unter Sklaven (Alahr) werden nicht gerne gesehen, und jedenfalls muss das darin geborne Kind sterben, denn sonst, das weiss man im voraus, stirbt der Herr selbst. Also kann die Wahl nicht zweifelhaft sein. Zwillinge sind zu tödten, weil sonst die Eltern sterben würden, wie auch in Africa bekannt (aber manchmal auf die Hälfte reducirt oder, wie am Gabun, symbolisch gemildert).

Bei leichten Streitfällen im Dorf entscheiden die Tattah oder Aeltesten, während bei wichtigeren die Volksversammlung zu berufen ist, und zwar in dem Hause des Klägers, der eine Bewirthung anrichtet. Fällt bei der Entscheidung das Urtheil gegen den Beklagten, so bleibt dem Kläger überlassen, selbst die Strafe zu bestimmen. Erscheint indess diese Strafe als unverhältnissmässig hoch, so steht es dem Verklagten frei, eine andere Versammlung in seinem Hause zu bewirthen, um auf eine Aenderung des Urtheils hinzuwirken.

Wer einen erbeuteten Kopf heimbringt, erhält das Ak genannte Ehrenzeichen aufätzwirt, ins Gesicht, und ein anderes (niederer Ranges) wird für abgeschnittene Hände und Füsse zu tragen erlaubt.

So lange noch kein Menschenblut vergossen ist, darf die Kette des Ohrrings (Tiro-Pempie) nicht herabhängen, sondern muss aufgehängt getragen werden.

Besondere Anerkennung erhält der glückliche Jäger des Mithun und wer sich durch Festlichkeiten populär gemacht hat, darf, als Reicher, sein Haus in ovaler Form bauen.

Wenn bei den Angami- und Kacha-Naga unter einzelnen Stämmen Krieg geführt wird, können die Frauen ungestört zwischen den Dörfern verkehren, wogegen im Krieg mit fremden Stämmen keines Lebens geschont wird.

Das alte Eisengeld (Tschibili) diente (vor der Einführung gemünzten Geldes aus Assam) zum Austausch, und 200 Stangen kamen an Werth einer Milchkuh gleich. Solche Stangen können später zum Gebrauch verarbeitet werden, wie die eisernen Schaufeln am oberen Nil, und hiermit liefert sich eine Illustration zum Eisengelde Lycurg's.

In der Reihe der Feste wird beim Beginn der Pflanzung das Moatsa genannte gefeiert, wobei alle Arbeit ruhen muss, und am heiligsten Tage selbst das Holen von Feuerholz verboten ist, obwohl Wasser gebracht werden mag. Beim Sprossen des Reis folgt das Fest Lisibamung (ebenfalls mit Unterbrechung aller Arbeit) und dann bei der Ernte das Fest Sungramun unter Tänzen. Nach der Ernte wird vier Tage lang das Tschir-tschiah oder Essen des Tschir (Mithun) genannte Fest gefeiert. Bei der für die Erntezeit festgesetzten Genna wird alles Feuer erloscht, und das dann durch Reiben neu erzeugte — in der auch den übrigen Versionen der Feuererlöschung [von Lemnos bis Mexico] geläufigen Bedeutung des Notfeuers — dient zum Anstecken des Jungle für Klärung des Bodens bei der Anpflanzung.

Ruhe und Stille ist stets geboten, wenn leicht herbeischwebend (wie in Mexico) die Götter des Pflanzengedeihens herannahen, ob als Rongo (der unterweltliche, wie Proserpinas Räuber) aus dem Boden emporsteigend, oder gleich Zeus vom Aethiopien-Tisch zurückkehrend, ein *φουάλμιος* (bei Hesychius) oder *ἐπικάρπιος* (auf Euboea). Bei den Maori wirkt Rongo nicht persönlich mit, sondern mittelst seiner Söhne Rakiora (des Erntegottes) und Pani (Gottes der Erstlinge), und wenn bei Eröffnung des Ackerbaus die Kumara-Götter bei der Anpflanzung aufgestellt sind, darf Niemand vorne am Felde vorübergehen, weil solche Missachtung mit Misswuchs bestraft werden würde. Zur Erntezeit, wenn der Gott Ratamaimbulu von (unterweltlichem) Bulu nach Fiji kam, durfte keine geräuschvolle Arbeit vollführt werden.

In Krankheitsfällen entscheidet der Putiah oder Priester über das Opfer, bei welchem nach dem Schlachten von Hühnern roth gefärbte Bambussplitter in den Boden gesteckt werden, um Gebete darüber zu sprechen.

Bei Verschlimmerung, wenn Tod zu drohen scheint, begiebt sich der Puteah mit seinem Gehülfen in den Wald, um die Seele (Tonella) wieder herbeizulocken

(eine in der Ethnologie sehr beliebte Operation, und besonders auch in Amerika viel geübt).

Zur Prognose oder wenn es etwaiger Vorhersagen über Krieg u. dgl. m. bedarf, so versteht der Areah sensa genannte Prophet die Phyllomancie (die durch Psellius erfunden sein soll), indem er Blätter zerreisst und das Gewünschte herausdeutet.

Genügen in Krankheitsfällen kleine Thiere, so werden diese in den Jungle fortgeworfen. Erklärt indess der Puteah, dass ein grösseres (und also kostbareres) Opfer vom Huhn bis zur Kuh aufsteigend (bei den Hindu noch mit den Graden des Elephant, Pferd, auch Mensch) nöthig sei, so wird die Genneah genannte Ceremonie (in ähnlicher Weise bei Karen und sonst bekannt) im Hause abgehalten, das dann durch einen an die Thür gesteckten Busch für Jeden unnahbar wird, während die am Heerde Versammelten mehrere Tage hindurch von dem Opferfleisch zehren, bis Alles auf den letzten Rest getilgt ist. Der Familiengott, als eifersüchtig, erlaubt keinem Fremden die Theilnahme an seinem Opfermahl, wie auch die *Ἱεοὶ γενέθλιοι* der Griechen oder die *Dii gentiles* (in Rom) sich an Eindringlingen gerächt haben würden. Die Verehrung des Ora-bonga, wie in jedem Haushalt geübt, wird bei den Sonthal geheim gehalten, selbst zwischen Brüder.

Die (nach einiger Dörrung am Feuer) in Tocu-Blätter aufgebundene Leiche wird in einem Sarg (Lep) innerhalb des Ruk tua genannten Grabhauses auf dem als Lepar bezeichneten Begräbnissplatz mit Waffen und Geräthen beigesetzt, und nachdem sie dort hinlänglich zerfallen, stellt man den Schädel im Murang auf, ihn dort zu bewahren.

Daneben finden sich auch unter der Decke die Trophäenschädel aufgehängt, unter denen sich indess auch ein Paar nachgemachte bemerken liessen.

Einige der Leichenhäuser sah ich am Wege bei einem Besuche Dekai Haimon's, als wir aus dem Walde hervortretend, auf die zum Dorfe führende Strasse gelangt waren, breite und glatt geebnete Alleen, von hohen und stolzen Bäumen beschattet.

Auch Kreuzwege fehlten nicht, und dort sollen Opfer für Rupiaba niedergesetzt werden, der zwar böse und gefährlich ist, aber doch leicht abzufinden, weil sein Diener Kagniba blind ist, und somit nicht schwer zu täuschen.

Es wiederholt sich also hier das ähnliche Verhältniss, wie bei dem alten Ndengei mit Diener in seiner Höhle auf Fiji (und anderer Parallelen noch mehrere). An einem Orte, wo ein Fest gefeiert ist, lassen die Naga die gebrauchten Trinkgefässe an einem Bambus aufgestellt zurück (wie man es ähnlich an der Westküste Afrikas sehen kann).

Wie bei Kriegstumult, wird die Lärmtrommel, die unter dem Baum Mador neben dem Murung steht, auch bei Ecclipsen geschlagen, um den Tiger, der den Mond zu fressen droht, fortzuschrecken, und nach Fischart betete man für den Mond, „dass ihn Gott vor den Wölfen wolle behüten“, früher dem Fenris-Wolf (und sonst Rahu).

Bei Erdbeben schüttelt Lisibar in seinem Zorn die Erde, in deren Innern er wohnt, bei den Naga; auf Samoa ist es Tat, dem aber glücklich im Kampf mit Opolu der eine Arm abgedreht ist, weil sonst Alles zu Grunde gehen würde. Sonst zuckt Loki oder (nach Aeschylos) Prometheus, und in dem Archipelagos habe ich vielerlei Versionen gefunden, in Timor und anderswo mit Aufklopfen verbunden, um den Unterirdischen zu benachrichtigen, dass oben noch Leute wohnen.

In einigen Stücken zeigt die Mythologie der Naga, trotz der Isolirung, eine Fernwirkung aus Indien (aus den im Brahmaputra-Thal begründeten Reichen).

Ihre Deota (Devata) bewohnen die Bor-Bäume, sowie auch die Wasserfälle und andere Naturgegenstände. Whatever they do not understand is the work of a deota (Peal), also wie Manitu (bei Lahontan) für den Indianer dasjenige bezeichne, was seinen Begriff übersteige (oder in der Ursächlichkeit nicht zu erkennen), während der Dacotah sein Wakan bis an das Unbegreifliche erweitert.

Neben der als Sungram bezeichneten Gottheit Lun-ki sungba oder Steinhauskönig, in einem Steinhaus im Himmel wohnend' (mit jakutischen Analogien), verehren die Naga als Untergötter Tit-Sungram, den Hausgott, Kimun-Sungram, Gott des Grundes, worauf das Haus steht, Aluh-Sungram, Feldgott, Ajung-Sungram, Flussgott u. s. w. Die Welt wurde von Rungkuttuck-Runga geschaffen.

Die guten Geister, argumentiren die Naga, bedürfen keiner Opfer, weil sie doch Gutes zu thun geneigt sind, wogegen die bösen, zur Abwehr ihrer Feindseligkeit Sühnungen heischen. Bei den Chukma exorcisirt der Ojha bei Krankheiten, während der Dorfälteste Opfer bringt, wobei ein Faden aus dem Rocken der Hausmutter nach Umziehung des Altars in die Wohnung zurückgeführt ist (um die auch in der Magie des Muata Yamvo angestrebte Leitung herzustellen).

„Our bodies rot in the grave and there is an and of it, who knows more“ (Hunter), war die Philosophie der, täglich vom Tode bedrohten Naga, und die den Karen-nee benachbarten Kha-tha trauern beim Tode nicht, weil derselbe einmal unvermeidlich ist.

Bei den Abiponen dagegen wäre er sehr wohl zu vermeiden, oder vielmehr überhaupt nicht in der Welt, wenn ihn nicht der böse Zauber¹⁾ verursachte. Und so denken auch die energischen Naga. Sie treten bei einem Todesfall hervor, den Speer schwingend, und in kriegerischen Tänzen die Gottheit, die ihren Freund getödtet, herausfordernd, sich zu zeigen, sie dann verhöhrend, dass sie feige ausbliebe, ihr drohend, sie dennoch aufzufinden und mit dem Speere zu durchbohren. Ähnlich auf der Insel Sumba, in der Gemüthsstimmung alter Ataranten, und daran, mit den weit verbreiteten Blutgritzungen bei der Trauer, würden sich die Scheinkämpfe der Akoa auf Mangleia, der Eotahaa auf Tahiti (mit Seitenstücken auf Tonga) knüpfen, zu nemesischen Spielen (oder schon homerischen Agonen) hinüberführend, sowie zu etruskischen Gladiatorenkämpfen und anderen ludi funebres.

Von den Abor, die wahrscheinlich, wenn darum befragt, die celtische Antwort geben würden, dass sie nur etwa den Einfall des Himmels fürchteten, wird gesagt, dass, wenn ein Kind verloren und deshalb von den Dryaden geraubt gedacht wird, die Dorfbewohner anfangen die Bäume im Walde umzuhauen, bis die erschreckten Dämonen, um nicht alle ihre Behausungen zu verlieren, das Gestohlene zurückgeben.

Im Uebrigen sind die eschatologischen Vorstellungen der Naga, wie überall, mancherlei Anpassungen fähig, nicht pessimistischer allein.

Einige sprechen von Kasi für die Guten im Himmel und Kauang für die Bösen unter der Erde, andere meinen, dass alle Seelen zur Unterwelt hinabgingen, nur die der Tapferen oder Khetri (in Erinnerung an Xatrya) ausgenommen (da ihnen ein Odin seine Ruhmeshalle eingerichtet hat). Zum Himmel aufwärts schweben die Seelen der Guten, droben als Sterne zu glänzen, die der Bösen aber werden in Körper neu gebannt, um sieben Stufen der Wanderungen zu durchlaufen, bis sie schliesslich in Bienen verwandelt werden.

1) Für den menschlichen Träger knüpfen sich daran (mittelalterliche) Hexenprocesse im periodischen Massacre der Zauberer in Patagonien, im afrikanischen Rothwassertrinken und anderen Ordealen überall, s. Ethnologische Forschungen, Bd. II, S. 320 u. fg.

Die Au-Naga von Mailum (oder Malum) bezeichnen als ihren Ursprungsort Lung-truck, wo an den Hörnern eines sechsfachen Steines (oder aus einem von einem Steinkreis umschlossenen Stein) sechs Paare aus der Erde hergekommen, als Vorfahren oder Suingne.

Als sie dort ihr gesellschaftliches Leben begründet, geschah es, dass beständig unerklärlicher Weise Menschen verschwanden von Tag zu Tage. Schliesslich kam der Gedanke, ob die Welt vielleicht noch grösser sei, als ihr Wohnplatz; man unternahm Streifzüge durch die Umgegend, und entdeckte dann in der Nachbarschaft das Dorf der Munseng. Nach mehrfachen Fehden wurde ein Vertrag geschlossen zum gemeinsamen Zusammenwohnen beider Stämme (bis auf ihre spätere Trennung).

Die friedliche Zeit der Vereinigung wird als die eines goldenen Alters geschildert und der erste Hader sei unter den bei Long-truck Geschaffen ausgebrochen, als Berührung mit den Assamesen eintrat, bei Durchzug derselben nach der Ebene.

Auch die Anghami blicken auf eine glückliche Vergangenheit zurück: In der Jugend der Welt (sagt ihre Sage) lebte Gott, ein Mann, eine Frau und eine Tiger, alle friedlich mit einander, ohne Zank bis die Frau starb, und der Tiger sie fressen wollte, dann erfolgte die Trennung; die beiden Söhne des Häuptlings schlugen verschiedene Wege ein. Die grössere Menge aber folgte demjenigen, der zum Einschneiden für Wegezeichen den Chomshu-Baum gewählt hatte, denn die von dem Andern in dem Chemu-Baum gemachten Einkerbungen schwärzten sich bald und wurden dadurch unbrauchbar zur Weisung. Bei dem letzteren blieben deshalb die spärlichen Hügelstämme zurück, während die Begleiter des Ersteren die Ebene Assams füllten, als Tephinia oder Tephprima, doch waren sie dunkelgefärbter Rasse, bis eines Tages auf dem Fluss ein Floss herabtrieb, mit einer Frau und einem weissen Hunde. Aus deren Begattung entsprangen weisse Nachkommen, die dann allmählich, weil zahlreicher, das Uebergewicht erhielten (mit dem Seitestück bei Aleuten).

Ein anderer dieser Nationalgesänge, deren Sprache eine bereits schwer verständliche geworden sein soll, spricht von Notom, Vorfahren der Nagas, der aus einem Stein entstanden, vom Himmel herabgefallen sei, zusammen mit Nonā, dem Raja Assam's, sowie Sri Ram Gohain's (des Raja von Hukang und Mongong), und dazu werden die Europäer gefügt, die zurückgekehrt seien, um die vergessenen Schriften zu holen.

Auf dem Rückweg liess ich mich in Tezpore ausschiffen, mit einigen Gedanken über einen Besuch der Duphla-Hügel. Da sich beim Einziehen näherer Erkundigungen indess die Unmöglichkeit in Vereinbarung mit der zur Disposition stehenden Zeit herausstellte, hatte ich die Hoffnung, etwas zu erreichen, bereits abgegeben, als dieser Bergstamm, zu dem ich nicht kommen konnte, seinerseits kam, in einigen Repräsentanten wenigstens in Tezpore anlangend, gerade noch am Tage vor meiner Abreise.

Diese auf ihren Felsnestern unerreichbaren Raubritter, die früher, in der Zeit der Ahom-Rajah von Assam, die ihnen zu Füssen liegende Ebene in regelmässigen Jahresexpeditionen brandschatzten, sind auch seit der englischen Besitznahme aus jahrelangen Kriegen nicht gerade als Besiegte hervorgegangen, da man es billiger und bequemer fand, sie durch eine jährliche Zahlung zufriedenzustellen. Um diese Black-mail zu erheben, waren meine Besucher herabgekommen, und da mir aus dem Regierungsgebäude in verbindlicher Weise ein Dolmetscher zur Disposition gestellt wurde, war bald eine Unterhaltung eingeleitet.

Im Laufe derselben erzählten sie zunächst folgendes:

Bei einem Todesfall wird die Leiche angekleidet in einen Sarg gelegt und neben der Wohnung beerdigt, worauf die Verwandten sie täglich mit Speise und Trank versehen durch ein Bambus-Rohr, welches in das Grab hinabgesenkt ist.

Das war genau dasselbe, was ich 23 Jahre früher im Delta des Bonny mit eigenen Augen gesehen¹⁾, betreffs der „profusiones“ im *feralis coena* (b. Juv.).

Der Anfang war befriedigend, und da über die Duple nur wenig bekannt ist (selbst in den officiellen Berichten, die mir zur Hand sind, kaum wenige Zeilen), mögen die mir mitgetheilten Namen aus ihrer Mythologie hier folgen.

Neben der Gottheit Oju weilen im Himmel die Zehngötter: Wogle oder Ugle (der Reichthümer giebt oder nimmt), Pampta (das Rindvieh mehrend), Lungta (gegen Gefahren schützend), Ruggiu (über das Wachsthum der Pflanzen wachend), Umpurr (Reis-Ernte gewährend), Rodung (auf Opfer hin, Kinder schenkend), Nmon (den Mädchen Schönheit verleihend), Pumli-warü (mit Macht begabend, um über die Nebenmenschen zu herrschen) und (Allen voran) Wota (der die Körper gegen Eisen stichfest macht).

Dagegen lebt in der Erde Tscheki, der die Kinder schützt und sie gedeihlich aufwachsen lässt. Der böse Kencho-deo, der den Menschen feindlich nachstellt, ist durch Sühnopfer zu besänftigen.

Der im hohen Alter Sterbende verschwindet in der Erde, wogegen die im Kampf Gefallenen zum Himmel aufsteigen (Walhalla erlangend, statt Hel).

Bei der Ernte feiern die Duple das Fest Jalo-Botobo.

Wenn zuviel Regen fällt, werden für Sonnenschein Reiskörner ausgestreut, unter Verehrung der Viergötter Rodung, Wogle, Lungtha und Pampatha, welche nur in Einstimmigkeit vereinigt den Regen senden oder zurückhalten können, während es dem Einzelnen nicht möglich ist. Bei starkem Sturm wird der in den Wäldern des Südens und Ostens hausende Windgott Goru angerufen.

Die der Form nach viereckige Erde wird an den vier Ecken von vier Elephanten getragen, und wenn einer derselben ermüdet oder seinen Rücken kratzt, schüttelt er im Erdbeben (Mobi-hogdo). In den Flecken des Mondes (Polo) wird das Hojin genannte Wild gesehen.

Weiteres, und das die übrigen Stämme am Brahmaputra Betreffende, später.

(18) Neu eingegangene Schriften:

1. Bulletins de l'académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique. Vol. 46, 47, 48, 49, 50.
2. Annuaire de l'académie royale de Belgique. 1879, 1880, 1881.
3. Nachrichten für Seefahrer 1881. Nr. 11, 12, 13, 14.
4. Annalen der Hydrographie 1881. Heft 3.
5. Atti della R. Accademia dei Lincei. Vol. 5, Fasc. 8.
6. Augusto de Castilho, A questão do Transvaal.
7. Museo antropológico. Madrid. Nr. 1, 2.
8. Sitzungsberichte der Isis zu Dresden. Jahrg. 1880.
9. Bulletin de la société d'histoire naturelle de Colmar. 1879, 1880.
10. Antiquarisk Tidskrift för Sverige. Bd. 6, Heft 4.
11. Dutreuil de Rhins, Indo-Chine orientale (Karte). Gesch. des Hrn. Jägor.
12. Franz Ser. Hartmann, Zur Hochäckerfrage. München 1879. Gesch. d. Verf.

1) Geogr. u. Ethn. Bilder, S. 168.

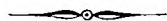
Verhandlungen

der

Berliner Gesellschaft

für

Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.



Redigirt

von

Rud. Virchow.

~~~~~  
**Jahrgang 1881.**  
~~~~~

BERLIN.

VERLAG VON PAUL PAREY.

1881.